



Frank Goldammer

## Im Schatten der Wende ★★★★★

dtv 2022 · 368 S. · 16.95 · 978-3-423-26318-4

Es war ein Moment der Zeitgeschichte, bei dem wohl jeder, der ihn miterlebt hat, noch sagen kann, wo er damals war und wie er es erlebt hat, ähnlich wie beim Kennedy-Mord: Der Fall der Mauer 1989, die „Wende“. Mit dem vorliegenden Kriminalroman beginnt Goldammer, bekannt für seine „Kommissar-Heller-Reihe“, eine neue Reihe von Krimis, diesmal mit dem jungen Polizisten

Tobias Falck und zur Wendezeit. Und das Wichtigste gleich vorab: Ähnlich wie bei

Heller tauchen wir erstaunlich mühelos und eindringlich ein in die Gedankenwelt der jeweiligen Zeit. Doch wer, wie ich, ein „Wessi“ ist, hatte vielleicht bisher falsche Vorstellungen von den Gedankengängen, die die DDR-Bürger, und schon gar einen Polizisten, in jener Zeit bewegten. Gut, dass es Goldammer gibt, denn der erzählt es uns - und das meine ich sehr ernst.

Das Buch beginnt mit einem Prolog, der punktgenau am 9. Oktober 1989 in Leipzig spielt, wo sich 70.000 Menschen in friedlichem Protest versammeln und der bislang unangefochtenen Staatsmacht gewaltlosen – und letztlich erfolgreichen - Widerstand leisten. Der erste Teil springt dann noch einmal zurück in den Mai 1988, wo scheinbar die sozialistische Welt noch in Ordnung war. Und hier spürt man direkt das Können Goldammers: Ob der Schauplatz eine heruntergekommene Straße ist, der Schauplatz eines Todesfalls, ein Rummelplatz oder die verwaehrte Dachwohnung, in die Tobias als verdeckter Ermittler einzieht – sofort stehen nicht nur die optischen Details lebhaft vor Augen, selbst Gerüche und Geräusche werden unmittelbar lebendig. Das muss man erst einmal können. Was daraus entsteht, ist vor allem der Eindruck einer aus westlicher Sicht völlig anderen Sichtweise, bei der das Meinungsspektrum innerhalb der Bevölkerung von Enttäuschung und Unzufriedenheit ebenso geprägt ist wie von Stolz auf Erreichtes und Loyalität zu allem Offiziellen. Aber auch die Mehrschichtigkeit von privater Meinung und öffentlicher Äußerung, die Vorsicht im Umgang miteinander und der Dünkel „von oben herab“ fallen auf.

Nur ein kurzer Einschub als zweiter Teil bringt uns dann in den Herbst 1989, wo nach ersten politischen Vorbeben am 9. November die Mauer fällt – und damit alles, was bisher Sicherheit und Beständigkeit versprach. Bei Tobias und seinen Kollegen dominiert weniger das erwartete Gefühl von Befreiung, sondern eine Angst vor ungewisser Zukunft, vor dem Verlust aller sozialistischen Errungenschaften wie garantierte Arbeit, Wohnung, kostenlose Kinderbetreuung, Schule und ärztliche Versorgung. War es das mit dem sozialistischen Staat?

Als es in Teil Drei mit dem Winter 1989 weitergeht, hat sich trotz der kurzen Zeitspanne schon einiges verändert. Tobias Falck wird dem Kriminal-Dauer-Dienst KDD zugeteilt, der so etwas wie eine Vorermittlungsstelle sein soll. Die Kriminalität ist nach nur vier Wochen stark angestiegen, aber die



Möglichkeiten und auch das Ansehen der stattlichen Organe befinden sich auf einem Tiefpunkt. Und dann wird der Dienststelle auch noch eine Frankfurter Hauptkommissarin zugewiesen, die mit ihnen zusammen einen Serientäter aufspüren soll, der sich aus dem Westen nach Dresden abgesetzt haben soll. Die Begeisterung der drei KDD-Beamten kennt keine Grenzen mehr. Kein Wunder, knirscht es doch vom ersten Moment an zwischen Ost und West.

Was sich nun entwickelt, scheint auf den ersten Blick ein Parforceritt durch sämtliche gängigen Klischees über Osis und Wesis in der Wendezeit. Ob Kleidung oder Auftreten, gegenseitiges Verständnis über Grundlegendes oder Methoden der Arbeit – immer klaffen scheinbar Welten zwischen den beiden Systemen. Und so stehen sich Maueröffnung und Distanz, Offenheit für wechselseitige Besuche und beginnende Ausnutzung verständlicher Unerfahrenheit feindlich gegenüber. Dass unter diesen misslichen Umständen tatsächlich auch ermittelt wird, sich mehrere Morde ereignen, Leichen verschwinden und doch alles letztlich aufgeklärt wird, grenzt fast an ein Wunder. Es verleiht diesem Roman aber auch ein erstaunliches Bild von unerwarteter Effizienz, denn die Bedingungen könnten nicht schwieriger sein. Wer durchgängig wilde Action und knisternde Spannung verlangt, wird hier vielleicht manchmal enttäuscht sein, obwohl es alles das gibt – aber der Blick auf die innere Zerrissenheit von Land und Leuten spielt hier die Hauptrolle. Und keine Sorge: Dramatisch wird es oft genug!

Bertolt Brecht hat in seiner Dreigroschenoper die „im Dunkeln“ und die „im Licht“ verglichen. Hier geht es vor allem um die „im Dunkeln“, eben um die Schatten der Wende. Die, die man oft nicht sieht, nicht im Blick hat. Und das waren nach der Wende viele. Gut, dass Frank Goldammer uns mit seinem Scheinwerferblick hilft. Hinterher waren einige Vorstellungen bei mir jedenfalls erkennbar „gewendet“.